

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE
Deutsches Gartenbaues

Deutsche Gartenbauzeitung für den Sudetengau

Der Erwerbsgärtner und Blumenbinder in Wien

Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Hauptschriftleitung: Berlin-Charlottenburg 4, Schillerstraße 38/39, Fernruf 914208. Verlag: Gärtnersche Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstraße 32, Fernruf 176416. Postcheckkonto: Berlin 6704. Anzeigenpreis: 48 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 30 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahmeschluss: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 231. Postcheckk.: Berlin 68011, Erfüllungsort Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0,75 zuzügl. Postbestellgebühr.

Postverlagsort Frankfurt/Oder · Ausgabe B

Berlin, Dienstag, 24. Dezember 1940

57. Jahrgang — Nummer 52

Rückblick und Ausblick auf die Bedeutung des Berufsstandes in der Kriegswirtschaft

Der deutsche Gartenbau im 2. Kriegsjahr

Von Prof. Dr. Ebert, Reichsstellungsleiter im Reichsnährstand

Jeder Gartenbauer weiß, daß im gesamten Landbau wesentliche Betriebsumstellungen auf lange Zeit geplant werden müssen, wenn sie Erfolg haben sollen, und daß nichts gefährlicher ist, als plötzliche Eingriffe vorzunehmen, die mit dem bisherigen Wirtschaftsbetrieb nicht im Einklang stehen. Will dieser Satz schon in Friedenszeiten, um in die Lage zu kommen, die im Krieg eintritt, wenn solche Eingriffe erst im Krieg einwirken, der an sich schon die gesamten volkswirtschaftlichen Beziehungen eines Volkes stark erschüttert.

Es bleibt das unvergängliche Verdienst des Reichsbauernführers R. Walther Darré, daß er in Vorhinein der volkswirtschaftlichen Entwicklung, wie sie ein sich vorbereitendes, aufstrebendes, hartes Deutschland der übrigen Welt gegenüber zeigen mußte, mit sich bringen möchte, mit dem Aufbau des Reichsnährstandes, dessen Führer sofort zu soldatlichem Denken erzog. Soldatisches Denken bedeutete in diesem Fall aber unter Berücksichtigung der Erfahrung des Weltkrieges 1914—1918, daß die Hauptlast eines künftigen Krieges nicht allein vom Wehrstand, sondern in gleicher Stärke auch vom Nahrungstand getragen werden muß. Unter allen Umständen muß die Ernährung des Volkes gesichert sein, damit jede Erschütterung der Heimatfront von hier aus unendlich wurde. Demzufolge mußte auch eine frühere Auffassung landwirtschaftlicher Wirtschaftsführer, die zu einer Entzweiung oder teilweisen Einschränkung der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung rief, bekämpft werden. Nur eine Steigerung der Intensivierung der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung konnte zum Ziel führen. Diese aber blieb abhängig von der Sicherung des Volkswirtschaftlichen, der nach der allen liberalistischen Weltwirtschaftslehre unüberwindlichen, also ungeschichtlichen. Die Überprüfungen, die im Auftrage des Reichsbauernführers einer seiner engsten Mitarbeiter, Dr. Hermann Reichle, durchgeführt, ergaben nun aus den Auslandsreisen die Grundzüge, um die nationalsozialistische Agrarwirtschaft zu entwickeln und in die Tat umzusetzen, deren durchschlagender Erfolg alle Erwartungen übertraf. Damit war zugleich aber der erwünschte Ausgangspunkt für den Reichsbauernführer gefunden, nun die dem soldatlichen Denken entsprechende „Erzeugungsschlacht des Landvolkes“ in Bewegung zu setzen. Das aus dem agrarpolitischen Apparat der Partei herausgeworfene und geschickte Führerkorps des Reichsnährstandes wurde schlagartig eingesetzt. Das gesamte Landvolk, mit ihm also auch der Gartenbau, gewann Vertrauen, weil hier ein klarer Ziel gestellt war, und zog mit. Schon nach Abschluß des ersten Jahres der Erzeugungsschlacht ergab sich ein von vielen in diesem Ausmaß nicht erwarteter Erfolg. Er gab Anlaß zum Ausbau auf Grund der gesammelten Erfahrungen und der immer erkennbarer werdenden Notwendigkeiten. So stand mit dem gesamten Landbau auch der Gartenbau bereits im wesentlichen ausgerichtet da, als sich der Hauptgegner eines unter deutscher Führung stehenden neuen Weltalters, England, entschloß, zum großen Gegenanschlag auszuholen. Das es bei diesem Ausholen blieb und nicht zum Zurückweichen kam, verdankt man neben dem inneren Willen, die der Führer mit seiner Beharrlichkeit ausführt, dem absoluten Vertrauen und der Haltung auch der Heimatfront zur Führung des Reiches, die aus den Erfolgen der Erzeugungsschlacht des Reichsbauernführers und der Vorratsschlacht des Reichsernährungsministers wurde, daß das alte englische Hungerlochschwert rasig und scharf und damit unwirkfam geworden war.

Während aber unter den Erfolgen des Reichsbauernführers Adolf Hitler England gewonnen wurde, auch seinerseits so etwas Ähnliches wie die Erzeugungsschlacht wenigstens auf dem Papier und in Vorträgen plötzlich in Gang zu setzen, konnte der Vorkämpfer des Deutschen Reiches nicht bemerkt die 1. Kriegs-Erzeugungsschlacht ansetzen, die keine grundsätzliche Aenderung und Eingriffe in die Betriebsweise brachte, sondern nur eine gradmäßige Steigerung und Intensivierung hervorrief. Nur so ist es zu erklären, daß auch diese 1. Kriegs-Erzeugungsschlacht trotz ungünstigster Wetterverhältnisse des ablaufenden Jahres wieder zum vollen Erfolg führte, obwohl die durch den Krieg bedingte Verringerung der Arbeitskräfte oft unüberwindbar scheinende Aufgaben stellte.

Mit am schwersten war die Lage im Gartenbau, dessen Erzeugungsschlacht im Kampf gegen einen abnormen kalten Winter, ein sehr spätes Frühjahr, einen in den Obgleich übermäßig trockenen Sommer und einen mäßigen Herbst- und Spätsommer geführt werden mußte. Schwere Opfer mußten gebracht werden. Am schwersten wurden der Obstbau und die Baumkulturen durch den Frost 1939/40 getroffen. Es folgte der Gemüsebau unter Wack, dem durch den sonnigen Winter und das kalte Frühjahr eine volle Jungenernte ver-

lorengang. Der Freilandgemüsebau konnte erst verspätet einsetzen und mußte durch den kalten, nassen Nachsommer unvollkommene Späternten auf. Der Blumen- und Zierpflanzenbau, der für die Jungpflanzenanzucht für den Selbstverbraucherbau eingesetzt war, verlor die erste Anzucht, die überständig wurde, weil das Frühjahr bis in den April hinein unbeständig blieb. Und dennoch hat der Gartenbau als Ganzes auch diese 1. Kriegs-Erzeugungsschlacht gewonnen bis auf den Obstbau, dem nicht nur Millionen von Obstbäumen, sondern auch die Obstbäume verloren gingen — ein Verlust, der nur langsam wieder eingeholt werden kann, wie auch bei vielen Baumkulturen.

Mit dem neuen Jahr 1941 gehen wir nun in die 2. Kriegs-Erzeugungsschlacht mit dem gleichen Willen, Sieger zu bleiben wie bisher. Wir lassen dabei alle Betrachtungen über die zu erwartende Kriegswirtschaft beiseite; denn darüber wissen wir doch nicht nur nichts, sondern wir haben uns auch grundsätzlich so zu halten, wie es der Rasse „Kriegs-Erzeugungsschlacht“ befiehlt. Sie wird eben solange gefolgt, bis die Führung eine andere Weisung gibt. Nicht die Wünsche der einzelnen dürfen maßgebend für die Entscheidung sein — möglicherweise ist allein, daß unser Volk den endgültigen Sieg und Frieden erringt und dazu mit allem verfährt wird, was unsere Betriebe nur irgend herzugeben vermögen.

Der Anstoß an Obst bedingt eine weitere Steigerung des Gemüseverbrauchs, um die notwendigen Vitamine und anderen Stoffe dem Körper zuzuführen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer anhaltenden, ja weiteren Steigerung des Gemüseertrages. Der Frontangriff erfolgt durch den Gemüsebau! Wieder wird sich der Blumen- und Zierpflanzenbau bei der Früh- und Jungpflanzenanzucht einschieben. Da es jedoch nicht darauf ankommt, möglichst viel auszubringen, sondern möglichst gute und hohe Ernten zu erzielen, wird er die Kulturen einschränken, die, je nach seinen Kulturräumen, im Ertragsergebnis zu ungünstig sind und wird dafür die benötigten nach Möglichkeit ausdehnen. Das Schwergewicht wird bei ihm wieder in der Jungpflanzenanzucht liegen. Die Selbstverbraucherorganisationen sind bereits aufgefordert, noch rechtzeitig

und sorgfältiger die Vereinbarungen mit der Gärtnerschaft über die Fruchtwarte vorzubereiten.

Dem Blumenbau ermöglicht als weitere Aufgabe wieder die Versorgung des Volkes mit Blumen- und Zierpflanzen. Wie groß der Wunsch nach Blumen ist, zeigt das ablaufende Jahr. Hauptaufgabe ist und bleibt die stärkere Bereitstellung auch billiger Blumen. Es wird notwendig, hierzu die Erfahrungen des Gemüsebaues mit Wandersämlingen für den Blumenbau nutzbar zu machen. Insbesondere viele Staudengewächse, aber auch Sommerblumen, ermöglichen damit einen um 3—4 Wochen vor Beginn der Freiland-ernte zu erreichenden Vorprung, und darauf kommt es an!

Auch die Baumkulturen werden sich unter Auswertung der bei der 1. Kriegs-Erzeugungsschlacht gesammelten Erfahrungen einrichten, zumal ein Teil von Heilpflanzen beim Gemüsebau-Vermehrungsbaue nicht auf das Saatgut, sondern auf die Blüthen zurückschneiden war. Im übrigen hat bei ihnen wie beim Obstbau die Erzeugungsschlacht einen anderen Charakter, da beide Kulturen langjährig sind. Sie treten gewissermaßen nicht in die 1. Kriegs-Erzeugungsschlacht, sondern bereits in die 1. Friedens-Vorbereitungsschlacht. Bei beiden gilt es, die Erfahrungen der Frostwinter 1928/29 und 1939/40 auszunutzen, d. h. neben der Unterlagefrage die Stammbildnerfrage anzupassen. Erfreulicherweise hat es, zur Sommerkultivation liberal erprobte Stammbildner einzuschalten und diese später mit den gewünschten Geisorten zu verbinden. Der Obstbau wird dabei vorwiegend in härteren Gegenden, wie auch beim Kernobst die gleichen Wege zu beschreiten haben, wie sie bei Säbtrieben mit Erfolg eingeschlagen sind, d. h. froststarke Stammbildner zu pflanzen und sie später an Ort und Stelle zu pflanzen. Dieser Weg würde zugleich eine Vereinfachung innerhalb des Baumkulturbereiches bedeuten und für den Obstbau eine sichere Denkmäler der Sortenfrage ermöglichen.

Wir sind entschlossen, auch diese 2. Kriegs-Erzeugungsschlacht zu gewinnen, weil es der Führer verlangt. Wir werden die Widerstände überwinden, weil wir es wollen!

Dem weiter großen Bedarf an Frischgemüse muß entsprochen werden Leistungen und Aufgaben des Gemüsebaus

Von Hermann Basse, Referent im Verwaltungsamt des Reichsbauernführers

Groß und verantwortungsvoll waren die Aufgaben, die das Kriegsjahr 1940 dem deutschen Gemüsebau gestellt hatte. Es galt, sämtliche Erzeugungserfordernisse zu mobilisieren und unter Ausnutzung aller Möglichkeiten die Gemüseerzeugung im weitesten Ausmaß zu steigern. Der Berufsstand ist den für die Kriegserzeugungsschlacht 1940 ausgegebenen Parolen liberal überall gefolgt, und die Ausweitung des Anbaues sowie die Arbeitsintensivierung haben trotz mancherlei widriger Umstände die gestellten Erwartungen vielfach übertraffen. Es hat sich gezeigt, daß der deutsche Gemüsebau ein wichtiges, ja unentbehrliches Glied in unserer Ernährungswirtschaft darstellt. Seine Erzeugnisse haben wesentlich zur Sicherung und Erweiterung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes beigetragen. Der Gemüsegärtner, der diese Leistungen, trotz der vielen Schwierigkeiten, die sich seiner Arbeit in den Weg stellten, und nur durch den äußersten Einsatz seiner und seiner Familie Arbeitskraft vollbracht, hat vollsten Anteil an dem Dank, den der Führer und der Reichsbauernführer dem Landvolk für die Sicherung unserer Ernährungsgrundlage ausgesprochen haben.

Der Gemüseverbrauch ist im letzten Jahr in einem Ausmaß gestiegen, das selbst die schon hochgespannten Erwartungen weit übertraffen hat. Mit diesem starken Verbrauch wird auch in der Zukunft zu rechnen sein. Das Jahr 1941 stellt daher keine geringeren Anforderungen an die Gemüseerzeugung als das Jahr 1940. Der Bedarf an Frischgemüse wird auch weiterhin das ganze Jahr hindurch sehr groß sein, und der Gemüsebau muß daher auch weiterhin alle Kräfte daransetzen, die Erzeugung weiter auszuweiten und die Betriebsweisen noch weiter zu intensivieren.

Wenigstens durch die großen und für die Zukunft unseres Volkes so bedeutsamen Ereignisse des vergangenen Jahres damit zu rechnen sein wird, daß in Zukunft härtere Forderungen von frischem Gemüse aus den uns benachbarten Ländern einzuwirken werden, so daß daraus keineswegs gelöst werden, daß eine weitere Steigerung und Intensivierung der inländischen Erzeugung unumgänglich ist. Die Versorgung-

notwendigkeiten werden bei Gemüse in den künftigen Jahren einen Umfang annehmen, der zur Ausnutzung aller inländischen Erzeugungsmöglichkeiten zwingt.

Die vorrangigste Aufgabe des Gemüsebaues ist nach wie vor darin zu erblicken, den Frischgemüsebedarf in den gemäßigten Breiten und Monaten zu decken. Sowohl aus ernährungswirtschaftlichen Gründen als insbesondere auch im Sinne der Gesundheitsförderung des deutschen Volkes kommt es darauf an, die Versorgung mit Frischgemüse für den größten Teil des Jahres zu sichern. Darum muß auch im kommenden Jahr das Schwergewicht zunächst auf der Erzeugung von Frischgemüse liegen. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß es nicht Ziel sein kann, die gemüsearme Zeit durch mit hohen Kosten erzeugtes Treibgemüse zu überbrücken, das doch nur einer kleinen, wohlhabenden Schicht zur Verfügung steht. Es kommt vielmehr darauf an, auch das Frischgemüse in solchen Mengen und zu solchen Preisen zu erzeugen, daß die breite Masse des Volkes Nutzen davon hat.

Unter diesem Gesichtspunkt muß also auch in Zukunft die Primärproduktion bei der Frühgemüseerzeugung im Vordergrund stehen. Es müssen einmal Kulturen gewählt werden, die sich schnell und billig treiben lassen und die als Vorkulturen in Gemüsegärten (Anzuchtgärten) und Freilandbetriebe eingeschoben werden können. Als solche Kulturen seien hier nur genannt: Kresse, Schnittsalat, Spinat, Schnittlauch, Treib-Kopfsalat, Treib-radies, Treibkohlrabi u. dgl. Daneben muß auch der Vorkulturbau von Jungpflanzen für die frühe Freiland-ernte größte Beachtung geschenkt werden. Insbesondere bei Früh- und Frühspät ist sich durch gute Vorkultur eine wesentliche Verfrühung der Ernten erzielen. Auf die Möglichkeit, daß sich Gemüsebetriebe, die nicht über die notwendigen Einrichtungen zur sorgfältigen Vorkultur der Jungpflanzen verfügen, an bewährte Betriebe des Blumen- und Zierpflanzenbaues wenden und mit diesen ein Abkommen über die Jungpflanzen-

anzucht treffen, wurde bereits wiederholt hingewiesen.

Genau so wie die Frühgemüseerzeugung muß aber auch die Rasseerzeugung von Freilandgemüse eine weitere Ausdehnung erfahren. Hierzu gehört vor allem auch die ausreichende Erzeugung von lagerfähigem Dauergemüse, das zur Versorgung für die zeitigen Frühjahrsmonate bestimmt ist. Durch die Vielseitigkeit unserer Gemüsekulturen lassen sich gerade im Freilandgemüsebau durch richtige Wahl der Fruchtfolgen die Flächenverträge noch ganz erheblich steigern. Die Aufstellung eines genauen Kulturplanes zur intensiven Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Flächen ist daher unerlässlich.

Um die Leistungssteigerung in dem gewünschten Umfang zu sichern, genügt es nicht, nur die Fragen der Vorkultur, der Kulturfolgen und der allgemeinen Kulturmaßnahmen zu beachten, sondern es muß auch mehr als bisher auf die Verwendung besten Saatgutes und insbesondere auf die Auswahl der für den jeweiligen Anbauzustand am besten geeigneten Sorten geachtet werden. Bisher ist immer noch festzustellen, daß der Anbauersfolg durch Verwendung ungeeigneter Sorten zu wünschen übrig läßt. Sofern Erfahrungen in der Auswahl der geeigneten Sorten nicht vorliegen, wende man sich an seine Berufsgemeinschaft oder an eine Beratungsstelle, bei der Erfahrungen über die Brauchbarkeit der einzelnen Sorten und auch über die Beschaffung hochwertiger Saatgutes vorliegen. Durch vollen Einsatz des Berufsstandes und der Arbeitskraft jedes einzelnen Angehörigen des Berufsstandes muß es gelingen, auch die 2. Kriegs-erzeugungsschlacht zu einem vollen Erfolg für den Beruf und für die Ernährungswirtschaft des Volkes zu führen.

Wirtschaftliche Solidarität

Italienische Stimmen zum Abkommen Darré-Tassinari

Das deutsch-italienische Agrarabkommen, das in seinen wesentlichen Zügen auch in Italien Anfang Dezember der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, hat in der Tagespresse wie in der landwirtschaftlichen Fachpresse größte Beachtung gefunden. Das mit diesem Abkommen bewirkte Prinzip einer umfassenden, langfristigen deutsch-italienischen Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet wird in Italien allgemein begrüßt. Die deutsch-italienische Agrarzusammenarbeit basiert, wie der „Corriere della Sera“ in einem Kommentar schrieb, auf zwei wesentlichen Voraussetzungen: der völligen wirtschaftlichen Solidarität beider Länder und „der natürlichen Verschiederheit zwischen einzelnen Landwirtschaftskulturen“. Gerade aus diesem Grund können sich ja, so wird auseinandergelegt, Deutschland und Italien wirtschaftlich so überaus vorteilhaft ergänzen.

Bei der Erörterung des Abkommens Darré-Tassinari im einzelnen hat der „Corriere della Sera“ besonders zwei Gesichtspunkte hervorgehoben: die Sicherstellung von Lieferungen landwirtschaftlicher Erzeugnisse an Deutschland (vor allem der Obst- und Gartenprodukte) und die Stabilität der Marktverhältnisse. „Wenn man die Fortdauer und die Sicherheit der Lieferungen haben will, dann muß man für eine relativ lange Zeit Menge und Qualität der Waren festlegen, zu deren Abnahme sich Deutschland verpflichtet. Andererseits muß der italienische Produzent Vorkehrungen treffen, um die Saisonfluctuation der Waren zu vermeiden, in dem er sich daran macht, die Lieferungen auf größere Zeiträume zu verteilen.“ Sehr beifällig ist auch die Mitteilung ausgenommen worden, daß Deutschland für die Beschleunigung der Ernte und den Ausbau der Konservierungsmethoden seine eigenen technischen Erkenntnisse dem italienischen Erzeuger zur Verfügung stellen will.

„Giornale d'Italia“ stellt ähnliche Betrachtungen an: „Die Marktstabilisierung ist sicherlich die Vorbedingung für die Intensivierung der Obst- und Gartenbauherzeugung. Die noch so große Entwicklungsmöglichkeiten besitzt. Perspektiven, die besonders die Bonifikationen Südtaliens interessieren, wo günstige Klimaverhältnisse sich oft vereinigen mit äußerster Fruchtbarkeit des Bodens. Die weiten Ebenen längs der drei großen tapanischen Flüsse (Gartigliano, Volturno, Sele), die erst kürzlich von der faschistischen Bonifica zu einer neuen Wüste geführt worden sind, die schönen jomischen Küstengebiete bei Sidari und Metaponto, die sehr bald kolonisiert werden können als Beispiele dienen der außerordentlichen Möglichkeiten unserer Obst- und Gartenwirtschaft und können auch eine Vorstellung geben von der Menge der Erzeugnisse, die gerade diese Landschaften zu jeder Jahreszeit liefern könnten und die einen fortlaufenden Exportstrom unterhalten könnten. Die Ausführung eines so weit gesteckten Programms wäre in der liberalen Ära nie und nimmer möglich gewesen, aber die heutige Wirtschaftsorganisation der italienischen Landwirtschaft gestattet die Bewirtlichung dieses „Plans ohne weiteres.“ „Nach „Giornale d'Italia“ stellt dieses Abkommen auch „einen entscheidenden Schritt in Richtung jener Wirtschaftsorientierung dar, die der Ausbau des neuen Europas den Staaten auferlegt zur Vorbereitung einer langen Periode des Wohlstands.“